Lebens Leiten

Ein Magazin über das Unvermeidliche und für das Leben danach



Zartes Gedeihen



Gute Gedanken

Wintergedanken eines Gärtners

Es ist nur eine optische Täuschung, daß Bäume und Sträucher im Herbst kahl sind; sie sind nämlich mit allem übersät, was sich im Frühling an ihnen entfalten und entwickeln wird.

Es ist eine optische Täuschung, daß die Blume im Herbst eingeht, weil sie eigentlich geboren wird.

Wir sagen, die Natur ruhe aus, indes sie sich wie wild nach vorn durchschlägt. Sie hat nur den Laden gesperrt und die Rollbalken herabgelassen; aber dahinter wird bereits neue Ware ausgepackt und die Fächer zum Brechen gefüllt.

Karel Čapek

Aus Das Jahr des Gärtners, von Karel Capek, 1890-1928.

Erste Worte

Liebe Leserinnen und Leser,

In dieser Ausgabe von Lebens Zeiten ist einiges neu: Wir haben einen neuen Autor, Werner Koch, den ehemaligen Leiter des Garten-, Friedhofs- und Forstamtes Stuttgart. Er übernimmt die Rubrik "In guter Gesellschaft". Meine Kollegin Patricia Bäuerle wird in einer neuen Rubrik hilfreiche Rituale in der Trauer beschreiben.

Ihnen eine gute Zeit beim Lesen!



Ihre Andrea Maria Haller lebenszeiten@bestattungshaus-haller.de

Inhalt

Lebenswege	
Zartes Gedeihen	6
Schillernde Liebe	17
Kunst, Kultur und Historisches	
Zeitlos und nah:	
Die Arbeit der Künstlerin Dora Varkonyi	4
In guter Gesellschaft:	
Mr Europe auf dem Waldfriedhof	18
Im Schauspiel des Lebens:	
Kathrin Hildebrand über ihr Praktikum	
für das Theaterstück "Die Bestatter"	25
Aus fernen Ländern	
Abschied aus der Ferne: Bestattungen in Ecuador	10
Abschied aus der l'erne. Destattungen in Ledador	10
Rituale	
Ein Stein wie die Trauer	14
D 1: 11 ·-	
Persönlichkeiten "Loslassen ist Quatsch"	
"Losiassen ist Quaisch Angelika Daiker verabschiedet sich vom Hospiz	15
1 ingenka Darker verabsemedet stein vom 1 rospiz	15
Lebensgeschichten	
Immer in Bewegung: Annemarie Döppner	20
177	
Wintermärchen	24
Wie Josephine das Singen wieder lernte	26
Steuern und Recht	
Auskunftsanspruch der Erben	23
In eigener Sache	31
Veranstaltungen & Tipps	
Trauergruppen und Begleitung	22
Trauer in Bewegung	16
Trader in Deweguing	10
Gute Gedanken	
Wintergedanken eines Gärtners	2
	22
Impressum	32
Bildquellenangaben	26
- -	

Lebens Zeiten erscheint vierteljährlich. Mit Lebens Zeiten wollen wir die Angst vor dem Tod und vor Trauer nehmen und uns für einen offenen Umgang mit diesen Themen einsetzen. Lebens Zeiten soll helfen, sich auf das Unvermeidliche vorzubereiten, und Mut machen für das Leben danach. Hier erzählen wir die Geschichten der Menschen, die uns in unserer Arbeit als Bestatter begegnen.

In dieser Serie stellen wir Künstler aus der Region vor. Diesmal: Dora Varkonyi

enn Dora Varkonyi an einem Thema arbeitet, wird es intensiv. Jahstimmte Sache sie umtreiben, kann immer wieder auftauchen. Dora Varkonyi arbeitet in Ton. Ihre Werkstatt liegt in der Olgastraße. Dort hat sie einen Ofen, in dem sie ihre Figuren brennt. Ihre großen Skulpturen, die vielen bekannt sind, weil man sie von der Straße aus im Schaufenster sehen kann, brennt sie in mehreren Teilen. Gerade so groß, dass der Ofen sie noch aufnehmen kann. Erst danach baut sie die Teile zu einer Figur zusammen. Ein wenig seltsam ist der Anblick schon: Jener kleine Raum mit dem Ofen ist voller Arme und Beine.

Das Spannende an Doras Figuren ist, dass sie sprechen, dass sie einen berühren. Manche haben die Augen meditativ nach innen gerichtet, erforschen ihre eigenen Welt und stehen als Säule des Friedens in der Welt. Andere sehen alles, haben den Blick in die Welt hinaus gewandt, und nichts bleibt ihnen verborgen. Manche sind voller Brüche. Auf einigen entdeckt man eine verborgene Sprache, die die Seele versteht. Andere drücken den Kreislauf von Sterben und Leben aus.

Was alle gemeinsam haben, ist ein tiefes In-Sich-Ruhen. Es sind Skulpturen aus gebrannter Erde, vom Leben in dieser Welt gezeichnet, verletzlich und dennoch erhaben.

Dora Varkonyis Kunst ist voller Spiritualität und Emotionalität.

Ihre Figuren sind zeitlos und nah.

Zeitlos und nah

Skulpturen aus gebrannter Erde





Seit ihrem siebten Lebensjahr ist die heute 64-jährige Künstlerin von Ton fasziniert.

Dora Varkonyi hat in Ungarn, Algerien und Italien gelebt und an der Stuttgarter Kunstakademie Keramik, Kunsterziehung und Kunstwissenschaften studiert. Ihre Werke wurden mehrfach ausgezeichnet.

Ihr Atelier befindet sich in der Olgastraße 81, 70182 Stuttgart. Internet: www.dora-varkonyi.de

Zartes Gedeihen

Ist das nicht schwierig, wenn man den verstorbenen Partner mit dem neuen vergleicht? Für die Kinder wird es bestimmt nicht leicht, wenn plötzlich ein neuer Partner da ist. Was werden die Leute nur sagen? Verliebt sein und gleichzeitig trauern, wie geht das denn? Lebt man da nicht immer im Schatten des Verstorbenen? Es kann ganz schön schwierig sein, wenn der alte und der neue Partner sehr unterschiedlich sind und man sich auf etwas ganz Neues einstellen muss. Es kann ganz schön schwierig sein, wenn die beiden sich sehr ähneln.

Solche Gedanken gehen manchen durch den Kopf, wenn sie darüber reden, wie es wäre, sich nach dem Tod ihres Partners auf eine neue Beziehung einzulassen. Ilse und Heinz beschreiben, wie es ihnen ergangen ist.

lse und Heinz sind sich das erste Mal vor zwei Jahren begegnet. Auf der Weihnachtsfeier im Bestattungshaus Haller. Zu diesem Zeitpunkt war Heinz seit eineinhalb Jahren Witwer. Ilse hatte ihren Mann im Sommer verloren. Zur Weihnachtsfeier hat Ilse eine Freundin mitgebracht, aus Furcht, so ein Weihnachten beim Bestatter könnte gar zu duster werden.

Ilse und Heinz sitzen bei der Feier zufällig nebeneinander am selben Tisch. Es gibt Kaffee, Kuchen, Geschichten, Klavier, ein bisschen Gesang. Es braucht eine Weile, bevor sie miteinander ins Gespräch kommen. Sie reden mit den anderen am Tisch, haben einander aber von

Sie sprechen miteinander über ihre Verluste, und auch das verbindet sie.

Anfang an ein wenig im Blick. Es wird gelacht. Sie erzählen einander von dem, was ihnen widerfahren ist. Sprechen über ihre Verluste, über ihre Kinder. Es ist ein schöner Nachmittag, heiter. Tut beiden gut. Heinz begleitet die Damen zum Auto und fragt Ilse ganz mutig nach ihrer Telefonnummer (in meinem Alter ist man noch ein bisschen schüchtern, sagt Heinz). Dann verabschiedet er sich von den beiden verwegen mit Küsschen auf die Wangen. Die beiden Freundinnen lachen im Auto herzhaft.

Anfang Januar meldet sich Heinz bei Ilse. Die beiden treffen einander gelegentlich. Gehen im Stadtpark und auf den Fildern spazieren. Gehen miteinander Essen. Reden. Gehen ins Kino. Sie verstehen einander. Jeder weiß, was der andere durchmacht.

Heinz ist offen für eine neue Beziehung. Er nimmt auch wahr, dass Frauen Interesse an ihm haben. Seine Freunde versuchen ihn zu verkuppeln, fragen ihn nach seinen Vorstellungen. Er ist eher pragmatisch. Sie soll nicht rauchen, nicht zu viel trinken. Nicht zu religiös sein. Freundlich.

Ise hingegen ist noch nicht offen für etwas Neues. Der Verlust ihres

Mannes ist noch ganz nah. Gerade mal sechs Monate. Aber die Gesellschaft tut ihr gut. Beide reden sich vieles von der Seele. Beide können gut miteinander über ihre alten Partner und ihre Gefühle reden. Erzählen sich auch lustige alte Geschichten, lachen viel.

Kochen ist für Heinz eine Herausforderung. Das Leben allein ist nichts für ihn. Fünfzig Jahre war Heinz verheiratet. Die beiden waren sich nah. Bevor seine Frau krank wurde, sind sie immer viel gewandert. Heinz erzählt herzhafte Geschichten über seine Kochversuche. Inklusive jener

Nudelsuppe für ihn und den Nachbarn, die mehr Nudelbrei wurde, oder jenem Brei, bei dem er den Topf nicht mehr aufbekam.

Ilse ist zum Radfahren mit Freunden in Fulda unterwegs, und sie weiß von Heinz, dass er mit einer alten Schulfreundin auf einem Ball ist. Da wird ihr klar, dass sie das stört. Er hört die Sehnsucht unter dem Ärger in ihrer Stimme und weiß, da habe ich eine ganz tolle Frau. Wenn er das erzählt, kommen ihm die Tränen.

Im August gewinnt Ilse im Radio zwei Karten für Turandot in Bregenz. Sie

will mit Heinz dorthin, an seinem Geburtstag. Sie fahren hin, genießen das Wochenende zusammen.

Die Familie weihen die zwei nach und nach ein.

Ihre Familien weihen die zwei so nach und nach ein. Ihr jüngerer Sohn warnt Ilse, Heinz könnte ein Heiratsschwindler sein. Ist aber beruhigt, nachdem er ihn getroffen hat. Heinz' Sohn ist etwas skeptisch der neuen Beziehung gegenüber. An Ilses 70. Geburtstag lernt er ihre Familie kennen, ihre beiden Kinder, die Enkel. Er kommt gut mit Ilse ins Gespräch. Seitdem ist es entspannter in der Familie.

Negative Reaktionen auf ihre Beziehung haben beide nicht gehabt. Aber sie selbst hatten gelegentlich das Gefühl, sie wollen es noch nicht erzählen. Ein klein wenig Unbehagen, ein bisschen Furcht vor Unverständnis. Ilse traut sich noch nicht so recht, der Schwester ihres Mannes etwas zu sagen. Sie redet vorsichtig von "ihrem Bekannten".

Seit Heinz mit Ilse zusammen ist, geht es ihm besser, sagt der Schwiegersohn. Ilses achtjähriger Enkel ist ganz begeistert von Heinz, will im Zirkus unbedingt neben ihm sitzen. Ilses Freunde sagen, sie habe Glück gehabt. Der Heinz ist ein Netter, sagen sie.

Sie reden miteinander über ihre verstorbenen Partner. Jeder Vergleich ist sinnlos. Es ist ein ganz anderes Leben

8

mit dem neuen Partner. Alles ist anders. Die angenehmen Unterschiede fallen aber schon auf. Schön, etwas Neues mit jemandem zu entdecken.

Heinz und seine Frau sind immer nach Gran Canaria in den Urlaub gefahren. Sie sind zusammen 18.000 Kilometer gewandert. Haben ungezählte Stunden alleine zu zweit verbracht. Ilse und ihr Mann haben viel Zeit mit Segeln verbracht – auch immer zu zweit. Beide sind es also gewohnt, viel Zeit mit einem anderen Menschen allein zu verbringen. Heinz zeigt Ilse seine Welt, und Ilse zeigt Heinz die ihre.

Drei Wochen waren die beiden zu-

Der Urlaub läuft gut. Heinz besteht die Prüfung.

sammen auf Gran Canaria. Heinz zeigt ihr die Insel, alles, was er dort kennt. Wenn er Macken hat, wird es jetzt rauskommen, denkt sie. Der Urlaub läuft gut. Heinz besteht die Prüfung.

Seit Jahren will Ilse nach Südafrika, ihr Mann wollte aber nie dorthin. Heinz dagegen ist bereit, vor allem nachdem Ilse sagt, ich buche jetzt! Es wird eine tolle Reise. Sie verstehen sich gut miteinander und mit den anderen in der Reisegruppe.

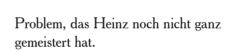
Ilse ist mit ihrem Mann sehr ausgiebig in der Welt gereist. Segeln spielte eine große Rolle. Heinz ist eigentlich eher eine Landratte, aber er ist bereit, sich darauf einzulassen. Es ist alles Neuland für ihn. Luv und Lee, Back- und Steuerbord. Er sagt Seil statt Leine. Heinz macht einen Grundkurs im Segeln. Es ist besser, wenn es ihm jemand anderes beibringt als die Freundin, sagt Ilse schmunzelnd. Auf dem Boot muss man manchmal schnell reagieren. Heinz gibt sich Mühe. Sagt aber selbstsicher, dass er ja weiß, dass er andere Vorzüge hat.

Wenn Heinz mit Ilse segeln geht, segeln sie auf dem Boot ihres Mannes. Wenn er bei Ilse übernachtet, liegt er im Bett ihres Mannes. Das ist für beide ein komisches Gefühl. Sie reden offen darüber. Es ist ein Thema. Es hatte lange gebraucht, bevor Heinz das erste Mal über Nacht blieb. Heinz hatte gespürt, dass Ilse anfangs noch nicht soweit war und noch etwas Zeit brauchte.

Bis heute hat Ilse noch kein einziges Mal bei Heinz übernachtet. Die Kleidung seiner Frau hängt noch immer in ihrem Kleiderschrank im Schlafzimmer. Für Ilse ist das ein bisschen schwierig. Sie kann sich nicht vorstellen, in diesem Schlafzimmer zu übernachten. Der Raum ist noch belegt. Nicht ganz frei. Heinz sieht die Kleidung eigentlich gar nicht. Er macht die Schränke seiner Frau nie auf. Aber vielleicht demnächst mal.

Ilse war da ganz anders. Mit dem Wissen, dass er nicht mehr kommt, konnte sie die Kleidung ihres Mannes nicht mehr sehen. Es tat zu sehr weh. Bald nach der Trauerfeier verschenkte sie fast alles. An Familie, Freunde, an die Diakonie Stetten.

Die beiden verbringen mehr Zeit in Ilses Haus. Das löst auch das Koch-



So richtig Streit gab es zwischen den beiden bislang nicht. Sie sagen klar, wenn ihnen etwas nicht gefällt, aber das ist eher selten. Dann finden sie einen Kompromiss. Die beiden berühren sich viel, reden miteinander. Widersprechen einander auch. Lachen oft herzhaft. Sie wissen beide, dass man den einen Menschen vermissen kann und trotzdem einen anderen lieben kann.

Es ist beiden bewusst, wie zerbrechlich und wie kurz das Leben ist. Und dass man einfach nicht weiß, was in einem Jahr ist. Deswegen ist jetzt die Zeit, einander Zuwendung zu zeigen. "Wir genießen diese Zeit."

> Sie wissen, dass man den einen Menschen vermissen und trotzdem einen anderen lieben kann.

Als Heinz nach dem Tod seiner Frau in eine Reha ging, sagte ein Arzt sehr klar zu ihm: "Ihre Frau kommt nicht mehr. Sie müssen sich neu orientieren." Das hat ihn geordnet. Der Wahrheit in die Augen schauen, sie akzeptieren, damit leben. Knallhart. Aber hilfreich.

Für Ilse ist der Prozess langsamer, doch auch sie ist sich sehr bewusst, dass ihr Mann nicht mehr wiederkommt, ihr eigenes Leben aber noch weitergeht. Sie will es noch leben.

Seit zwei Jahren kennen sich Ilse und Heinz nun. Ihre Geschichte, dass sie sich beim Bestatter kennengelernt haben, sorgt immer wieder für Erheiterung.



Aus fernen Ländern · Ecuador

Aus fernen Ländern · Ecuador

In dieser Rubrik möchten wir Menschen vorstellen, die in der Region Stuttgart leben, ihre Wurzeln aber in anderen Ländern haben. Sie erzählen von der Bestattungskultur der Länder, aus denen sie stammen.

Abschied aus der Ferne

Bestattungskultur in Ecuador

armen wurde 1967 in Santiago de Guayaquil geboren, der größten Stadt Ecuadors.

Das Haus ihrer Mutter lag in einem ärmeren Viertel der Stadt, aber es war reich an Menschen. Ärmliche Verhältnisse, aber großzügig und gastfreundlich. Oft musste in zwei Schichten gegessen werden, weil der Tisch zu klein für alle war. Alle zusammen waren es neun Kinder plus Mama, Oma, Tante, Onkel und die Frau des Onkels. Alle lebten sie zusammen, fast alle schliefen gemeinsam in einem großen Raum im zweiten Stock.

1985 brach die Oma auf der Treppe zusammen. Der Notarzt brachte sie in Krankenhaus, dort starb sie. Anschließend wurde die Oma vom Krankenhaus zu einem Bestattungssaal transportiert. Die Beerdigung fand genau an Carmens 18. Geburtstag statt. Man hat den Sarg in einer Grabwand beigesetzt.

Die Oma war sehr konservativ gewesen. Am Tag ihres Zusammenbruchs kam sie gerade von einem Arztbesuch zurück. Die Familie sagt, wahrscheinlich starb sie, weil der Arzt wollte, dass sie ihre Bluse öffnete. An der Tür brachte die Familie eine schwarze Schleife an, wie es sich gehört, wenn jemand in der Familie gestorben ist. Es wurde Rosenkranz gebetet, Kaffee getrunken, gekocht, Karten gespielt. Die ganze Nacht blieben alle versammelt, erzählten Anekdoten.



Was Carmen heute, als Erwachsene, auffällt, ist, wie wenig sie damals als Kinder und Jugendliche mit einbezogen worden sind. Sie durften "gucken", wenn sie wollten. Aber zum

Abschiednehmen wurde keiner herangeführt. Als Erzieherin sieht sie, was für ein Verlust das sein kann.

Einige Zeit später stirbt der Vater plötzlich. Nach seinem Tod konnte sich die Familie das Schulgeld für Carmens Studium im Fach Erziehungswissenschaften nicht mehr leisten. Sie zog deswegen in die Hauptstadt Quito, denn dort konnte sie kostenlos studieren.

Carmen war neugierig auf das selbstständige Leben in der Stadt. Sie hätte in Quito bei der Familie väterlicherseits wohnen können, aber diesen Teil der Familie fand sie zu konservativ. Sie lieh sich fünf Dollar von ihrer Tante, um den Bus und die ersten Tage zahlen zu können. Dann bewarb sie sich bei einem deutschen Restaurant im dortigen Humboldt-Haus, der Taverna Bavaria, und kam bei der Familie ihres Arbeitgebers unter. Was für ein Glück! Ihr erstes deutsches Wort: Sauerkraut. Das erste Mal in ihrem Leben schmeckte sie Knödel und Rotkraut.

In der Taverna Bavaria lernte sie ihren Mann Willi kennen. Er war Gast im Restaurant, hatte ein spanisches Wörterbuch neben sich auf dem Tisch liegen. Das hat sie gleich angesprochen. Er gab sich Mühe. Willi war mit drei Freunden zu Besuch in Quito, kam aber immer öfter allein ins Restaurant. Es dauerte nicht allzu lang, und die beiden wurden ein Paar. Anstatt zu studieren, kam Carmen mit Willi nach Deutschland.

Schon zu diesem Zeitpunkt war ihre Mutter Rosa krank und versuchte es zu verheimlichen. Sie hatte Krebs, wollte sich aber nicht behandeln lassen. Es war nicht ganz einfach. Direkt nach der Diagnose auf dem Heimweg ging die Mutter in eine Kirche, suchte Antworten und fand dort eine andere Form von Glauben. Radikaler als jener Katholizismus, mit dem sie aufgewachsen war. Der Glaube gab ihr Kraft und Hoffnung, machte es aber schwerer für die Fa-

milie, zueinander zu finden. Der Glaube gab zwar der Mutter Halt und Struktur, sorgte aber auch dafür, dass sie glaubte, Gott würde sie heilen. Deswegen wollte sie sich zunächst nicht von einem Arzt behandeln lassen. Carmen tat sich lange schwer mit dem neu gefundenen Glauben ihrer Mutter.

Lange verschwieg die Mutter, dass sie krank ist.

Im April des folgenden Jahres besuchte sie die Mutter wieder. In der kurzen Zeit hatte Rosa bereits stark abgebaut.



Grabwand für Särge.

1991, nach drei Jahren, starb Rosa im Alter von 46 Jahren. Die Familie hatte zwar ein Telefon, aber noch keine Leitung zum Haus. Carmens Schwester ging zu Nachbarn, um von dort aus Carmen in Deutschland anzurufen.

Zwischen den Grabwänden liegen in der Mitte einige Erdgräber. Erdgräber sind in den Großstädten sehr teuer.



Carmen musste sich entscheiden, ob sie die Beerdigung der Mutter in Ecuador bezahlt – oder ob sie hinfliegt. Beides konnte sich das junge Paar nicht leisten. Am Ende verzichtete sie auf die Reise zur Beerdigung, aus finanziellen Gründen und auch, weil sie gerade an einer neuen Arbeitsstelle angefangen hatte, die sie nicht verlieren wollte. Eine Entscheidung, mit der sie noch lange hadert. Ihr blieb das Gefühl, sie hätte da sein sollen, das Unmögliche doch noch irgendwie möglich machen.

Zuhause verabschiedeten sich Nachbarn und Freunde von der Mutter. Alle versammelten sich im Bestattungssaal und taten, was man tut, wenn einer stirbt: Sie saßen beisammen, beteten, erzählten, sangen – die ganze Nacht. ganze Nacht. Immer werden Rosquitas serviert, das ist kleines, rundes, salziges Gebäck. Alkohol gibt es nicht. Die Kirche, in der ihre Mutter Mitglied war, gestaltete die Feier. Auf dem Friedhof trugen die Familie und Nachbarn den Sarg

der Mutter ans Grab, sie wurde in die Grabwand zu ihrem Vater gelegt. Carmens Schwester schickte

Carmen musste sich entscheiden, ob sie die Beerdigung der Mutter in Ecuador bezahlt – oder ob sie hinfliegt.

Bilder von der Beerdigung. Carmen konnte sie nicht ansehen.

Seit dem Tod ihrer Mutter tut sie sich schwer mit dem Tod. Eine Zeit lang arbeitet sie in einem Altersheim, kann es aber nicht ertragen, dass Menschen, mit denen sie noch am Vortrag gesprochen hat, plötzlich verschwinden. Es war wie eine offene Wunde, aus der es immer noch blutet. Lange, lange

In einer solchen Grabwand liegt Carmens Mutter.



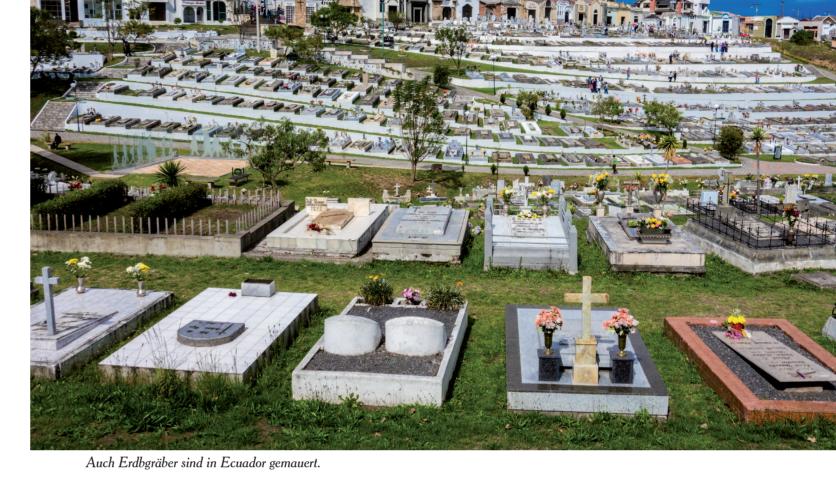
Jahre träumt sie von der Mutter. Jedes Mal sieht sie sie krank. Irgendwie bleibt Carmen immer das Gefühl, dass sie nicht genug getan hat. "Vielleicht hätte ich doch noch etwas tun können?", fragt sie sich.

Nach weiteren drei Jahren besucht sie ihre Familie zuhause in Ecuador. Sie geht zum Grab der Mutter, versucht für sich einen Abschied zu finden, ihren Frieden mit ihrem Tod zu machen. Aber sie findet auch dort keine Erleichterung.

Als dann auch noch 1997 ihre Tante stirbt und das Elternhaus verkauft wird, ist es, als ob Carmens Wurzeln plötzlich abgeschnitten werden. Andere Menschen wohnen nun in den Räumen, in denen sie aufgewachsen ist. Ihr Zuhause gibt es nicht mehr.

Carmen versucht immer wieder. sich dem Thema zu stellen. Auch wegen ihres Berufs. Sie ist inzwischen staatlich geprüfte Erzieherin. Den Kindern, für die sie verantwortlich ist, will sie einen guten Weg zeigen, ein Vorbild sein. Doch sie weiß um ihre eigene Schwäche in diesem Bereich. Sie weiß, dass sie Schwierigkeiten hat, sich dem Tod zu nähern, mit dem Thema umzugehen, weil der Tod schon so viel Macht in ihrem Leben ausgeübt hat. Sie schreibt ihrer Mutter einen Brief. Ausführlich. Das hilft. Sie wünscht sich, dass sie hätte richtig Abschied nehmen können.

Als ihre Schwiegermutter hier in Deutschland, die wie eine Mutter für sie war, schwer krank wird, kann sie es kaum aushalten. Sie hat Angst! Angst, sie leiden zu sehen. Angst, sie tot aufzufinden. Schritt für Schritt lernt sie sich anzunähern. Sie will nicht, dass es wieder so wird, wie es bei ihrer



Mutter war. Ein Gehen ohne Abschied. Am Anfang kann sie mit ihrer schwerkranken Schwiegermutter kaum allein sein. Ihr Mann kommt immer mit. Erst zehn Minuten. Dann fünfzehn. Immer länger kann sie bei der Schwiegermutter bleiben. Als die Schwiegermutter schließlich stirbt, gelingt es Carmen sogar, sie zu berühren. Sie kann sich gut von ihr verabschieden. Und sie ist so froh, dass sie das getan hat. So froh, dass sie sich gestellt hat! So dankbar, dass es möglich war. Der Unterschied ist ihr so bewusst.

Carmen ist es sehr bewusst geworden, dass sie sich nie so richtig von ihrer Mutter Rosa verabschieden konnte. Und dass ihr das fehlt. Deswegen gestaltet sie zusammen mit ihrer Schwester und einer Trauerrednerin ein Ritual. Dafür bringen Carmen und ihre Schwester die Bibel der Mutter, eine Collage mit Bildern von ihr und ein paar Kleidungstücke mit. Sie feiern noch einmal ganz bewusst das Leben von Rosa, hören deren Musik, erinnern sich an all das Gute, das ihre Familie mit ihr erlebt hat, und sagen Danke. Sie erlauben sich einen ganz

Ein bewusster Abschied 26 Jahre später.

tiefen Moment mit ihr. Ein bewusster Abschied, 26 Jahre später. Seitdem fühlt sich Carmen leichter, und eine neue, tiefe Ruhe ist eingekehrt. Jetzt kann sie die Bilder ihrer Mutter betrachten und hat das Gefühl, ihre Mutter lebt in ihrem Herzen — ohne dabei Schuldgefühle zu haben.

Carmen hat viele gute Erinnerungen an ihre Mutter. Ihre Mutter hat in einer Schokoladenfabrik gearbeitet. Ihre Handtasche hat immer nach Schokolade gerochen. An Freitagen gab es richtigen Kaffee. Kaffee und Schokolade, das ist Mama. Jedes Mal, wenn sie Schokolade riecht, muss sie an ihre Mutter denken. Rosa war immer gut gekleidet. Schuhe und Handtasche, alles passte zusammen. Da war ihre rote Lieblingsbluse, die sie immer trug, wenn es festlich wurde. Und es wurde oft festlich, denn Rosa hat gerne gefeiert. Und dann war da das weiße Kostüm, das die Mutter bei offiziellen Anlässen trug, wie zur Verleihung ihrer Konditoren-Urkunde. Trotz Armut war Rosa eine feine Dame. Und selbst den strengen Glauben kann Carmen heute etwas anders sehen. Die Mutter brauchte etwas, das ihr Halt gab, und der Glaube hat ihr das gegeben.

Rituale

Trauerrituale sind Rituale des Übergangs. Sie machen das einschneidende Erlebnis begreifbarer und kennzeichnen den Abschluss eines wichtigen Kapitels im eigenen Leben. Sie unterstützen Trauernde darin, mit ihren Gefühlen in Kontakt zu kommen und diese auszuleben. Trauer muss gelebt werden, denn sie ist heilsam.

In unserer Serie stellen wir Ihnen nach und nach einige dieser Trauerrituale vor.

Ein Stein wie die Trauer

Der Trauerstein ist ein Ritual, das sich über einen längeren Zeitraum hinzieht. Um Ihren persönlichen Trauerstein zu finden, gehen Sie hinaus in die Natur und stellen sich Ihre Trauer vor. Wie groß ist sie, wie schwer ist sie? Ist sie glatt, hat sie Ecken und Kanten? Dann machen Sie sich auf die Suche nach einem Stein, der durch seine Größe, seine Form und sein Gewicht Ihre Trauer darstellen kann.

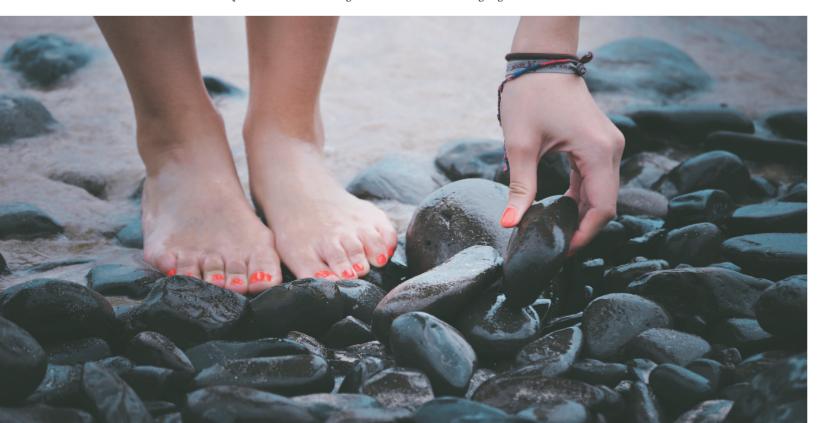
Bemalen Sie diesen Stein dann so, wie Sie Ihre Trauer empfinden. Ist sie einfach nur schwarz und dunkel? Oder gibt es eventuell auch helle Momente in ihr? Ist sie feuerrot und brennt in Ihnen? Oder ist es eher ein kaltes Gefühl, das Sie mit Ihrer Trauer verbinden, so dass Sie es eher mit kalten Farben ausdrücken könnten? Für das Bemalen können Sie beispielsweise Acrylfarben oder Wachsmalstifte verwenden, der Kreativität sind keine Grenzen gesetzt.

Wenn die Farbe getrocknet ist, verwahren Sie den Stein an einem Ort, wo Sie ihn immer wieder anschauen, erfühlen und hochheben können. Mit der Zeit werden Sie wahrnehmen, dass sich Ihre innere Trauer verändert hat und dem Stein immer weniger gleicht. Meist verändern sich die Farben, die Form und auch das Gewicht.

Das ist ein guter Zeitpunkt, um den Stein in die Natur zurück zu bringen.

Legen Sie ihn an einer schönen Stelle ab, die Sie gut wiederfinden können, vielleicht an einem Bachlauf oder einem Baum. Dieser Ort sollte auch etwas versteckt sein, damit der Stein von anderen nicht mühelos gefunden werden kann. Indem Sie Ihren Stein ablegen, lassen Sie Ihre Trauer symbolisch ein Stück weit los. Sie ist natürlich noch da, aber sie hat an Schwere verloren. Und sie hat nun ein schönes Plätzchen, das Sie immer wieder besuchen können, wenn Ihnen danach ist.

Persönliche Abschiedsrituale können auch noch lange Zeit nach dem Tod begangen werden.



Nachdem sie zehn Jahre lang das Hospiz St. Martin in Degerloch aufgebaut und geleitet hat, hörte Angelika Daiker im Oktober auf. Ein Gespräch über Abschied und Neubeginn.

Loslassen ist Quatsch

kann Angelika Daiker im Moment nicht so eindeutig beantworten. So viel passiert in ihr gerade. Da ist der wertschätzende Blick auf all das Alte, Vertraute, das sie geformt hat und durch das auch sie erst geworden ist, wer sie heute ist. Und da ist die Freude und Neugierde auf das Unbekannte, das am Entstehen ist. Es ist eine Zeit mit zwei Gesichtern – "Januszeit", wie die Trauerforscherin Ruthmarijke Smeding sagt.

Die große Abschiedsfeier im Oktober in St. Eberhard hat sie sehr berührt und mit Dankbarkeit erfüllt. 600 Gäste waren da, zu viele, um sich von allen persönlich verabschieden zu können. Sie zeigten ihr noch einmal, wie vielfältig ihre vergangenen 22 Jahre hier in Stuttgart waren. Menschen, die sie in der Trauer begleitet hat. Menschen, mit denen sie Seite an Seite gearbeitet hat, Kolleginnen und Kollegen. Viele vertraute Gesichter. Viel Wertschätzung. Ja, irgendwie war es wie eine Trauerfeier und gleichzeitig ein großes Lebensfest. Begegnung. Anerkennung. Abschied. Tut gut. Macht bewusst.

In den Wochen danach ging es ihr darum, alles nochmal ganz nah heranzuholen. Ihre eigene Arbeit auch zu bewerten. Sich zu fragen: Was war sinnvoll, was nicht? Was gilt es zu bewahren? Was braucht sie selbst künftig nicht mehr? Was hat sie an Ernte eingefahren? Sie geht mit einem lachenden und einem weinenden Auge. "Chefin sein war Dass ihr Sabbat-Jahr im Herbst begonnen hat, das passt für sie. Es ist eine Zeit des Rückzugs, des Nachdenkens, gut geeignet, um Altes zu betrachten und das Gute aus



Zwei Begriffe sind für Angelika Daiker zentral: Aufrichten und Ausrichten.

nicht immer leicht", sagt sie. Es hat ihr viele Türen geöffnet und Gestaltungsraum gegeben, den sie gerne kreativ genützt hat. Aber manchmal war diese Rolle auch nicht einfach. "Immer in der Verantwortung zu sein ist anstrengend."

der Vergangenheit zu bewahren, zu bergen. Es geht nicht um Loslassen, das sagt sie ausdrücklich – ebenso wenig wie in der Trauer. "Loslassen ist Quatsch", findet sie. Für sie ist die Idee vom Loslassen ein Anspruch, der viele unter Druck setzt. "Es geht doch viel mehr darum, das Erfahrene zu halten, es zu sich zu nehmen und es zu verwandeln."

Während ihrer Arbeit im Hospiz sind zwei Begriffe für sie über die Jahre zentral geworden: Aufrichten und Ausrichten. Auch für die Tanzgruppen, die sie leitet, sind genau das die wichtigen Elemente: Aufrichten und Ausrichten. Und auch für sie selbst ist es nun das Wesentliche: sich aufrichten und sich neu ausrichten, um eine neue Richtung, eine neue Klarheit zu finden.

Manche fragen sie, was sie jetzt vorhat, oder haben ihre eigenen Ideen,

was sie mit einem freien Jahr anfangen würden. Sie fragen nach Reisen, nach Exotischem, oftmals nach Äußerem. Natürlich hat sie Herzenswünsche und wird auch reisen, aber ihr ist es vor allem wichtig, neu ins Eigene, ins Innere zu kommen, innezuhalten.

Mr Klarheit zu finden, greift Angelika Daiker gerne aufs Schreiben zurück. Auch, um diese Zeit bewusst zu leben. Ungeformtem will sie Gelegenheit geben, deutlich zu werden.

Sie hat diesen Absprung aus der Hospizleitung lange geplant. Seit mehr als einem Jahr hat sie ihren Weggang vorbereitet, Trauergruppen abgegeben und für einen guten Übergang gesorgt.

Und jetzt? So ganz ins Nichts gehen? Ohne zu wissen, was kommt? Ein mutiger Schritt. Sie geht ihn in dem Vertrauen, dass das Neue sich zeigen wird.

Was nach diesem Jahr kommt, ist offen. Sie ist gespannt, was in ihr während dieser Monate entsteht und wie sich das auch innerhalb der kirchlichen Strukturen umsetzen lassen wird. Sie will sich darauf einlassen, einen anderen Platz für sich in der Welt zu entdecken.



Rohdiamant in Metallschmelze



Von Schmelze befreiter Rohdiamant



Fertig geschliffener Brilliant

Schillernde Liebe

Vor drei Jahren hat Isabell Schuster die Asche ihres Ehemannes zu einem Diamanten pressen lassen. Wie es ihr damit ergangen ist, beschreiben wir in diesem Beitrag.

ber 30 Jahre war Isabell Schuster mit ihrem Mann Hans verheiratet. Schon vor dem Tod ihres Mannes hatte sie davon gelesen, dass man die Asche eines Toten zu einem Diamanten pressen lassen kann. Sie hat damals gleich gesagt: "Hans, so machen wir's!"

Hans Schuster war es gleich. Er wollte eigentlich anonym beigesetzt werden, um zu vermeiden, dass sein Grab seiner Familie zu einer Last wird. Aber letztlich hat er seiner Familie die Freiheit gelassen, das zu tun, was für sie gut ist.

Als Hans dann starb, stand die Entscheidung fest: Ein Teil seiner Asche würde zu einem Diamanten werden.

Die erste Zeit nach dem Tod ihres Mannes war schwierig. Aber als der Stein dann nach sechs Monaten ankommt, wird es Isabell Schuster leichter ums Herz. In den ersten Momenten, als sie ihn in der Hand hat, geht es ihr ganz nah. Da hilft ihr der Humor. "So klein hab ich

dich gekriegt!", sagt sie. Seitdem ist der Gedanke, dass er so nah ist, irgendwie beruhigend.

Am selben Abend kommt ihre Tochter Martina. Ihr treibt der Stein die Tränen in die Augen. Martina und ihr Papa waren schon immer ganz eng.

Es gibt auch ein Grab auf dem Friedhof in der Nähe. Auch wenn es für ihren Mann in Ordnung gewesen wäre, anonym beigesetzt zu werden, kam das für Isabell Schuster nicht in Frage. Aus dem Freundeskreis weiß sie, wie hart ein anonymes Grab für Angehörige sein kann.

Das Grab hat für sie eine andere Bedeutung als der Stein. Am Grab redet Isabell Schuster mit ihrem Ehemann, auch mit dem Bild in der Wohnung redet sie. Den Stein trägt sie oft an einer Kette bei sich – aber mit ihm spricht sie kaum.

Heute pflegt sie das Grab gern, aber am Anfang war es ein eher schwieriger Ort für sie. Jedes Mal war es ein harter Beweis dafür, dass ihr Mann tot ist. Der Stein dagegen ist ein Symbol für sie, dass er noch immer bei ihr ist.

Als ihre Tochter Martina April 2014 heiratet, ist es ihr ganz wichtig, dass ihre Mutter den Stein mitbringt. Das war ihre erste Frage: "Hast du den Papa dabei?"

Manchmal, wenn Isabell wütend auf ihren Mann wird, dann hängt sie die Kette ab, legt sie in die kleine Schachtel und dreht das Bild um. "Warum hast du mich alleine gelassen?" Aber die Wut hält nicht lange. Sie weiß ja, dass er gerne länger gelebt hätte.

Für Isabell Schuster war es klar, sie wollte den Diamanten an einer Kette am Hals tragen. Ohrringe oder ein Ring schienen ihr unpassend oder im Alltag unpraktisch.

Im Freundeskreis ist bekannt, dass Isabell die Asche ihres Mannes zum Diamanten hat pressen lassen und dass sie ihn öfter trägt. Negative Reaktionen hat sie noch nie erlebt – Neugierde aber schon. Sie gibt ihn

Tanz-Angebote mit Angelika Daiker

Kurs: "Trauer in Bewegung – Biodanza"

"Biodanza – Der Tanz des Lebens": Dieser Kurs des katholischen Bildungswerks lädt ein zu einem liebevollen Kontakt mit sich selbst und anderen. Er soll ein heilsamer Weg sein, um auszudrücken, was einen im Inneren bewegt, und dies in der Begegnung mit anderen zu erfahren. Tanzkenntnisse sind nicht erforderlich. Eingeladen sind trauernde Menschen, deren Verlust mindestens ein Jahr zurückliegt, oder auch nach persönlicher Rücksprache.

Bitte bequeme Kleidung mitbringen und etwas zum Mittagessen, das gemeinsam geteilt wird.

Termin: Freitag, 2. März (18:00 – 20:30 Uhr), und Samstag, 3. März (10:00 – 17:00 Uhr)
Leitung: Christine Welter und Dr. Angelika Daiker, Trauerbegleiterin und Seelsorgerin

Kosten: 65 Euro

Ort: St. Georg, Heilbronner Straße 135, Stuttgart

Anmeldung: über das Katholische Bildungswerk, info@kbw-stuttgart.de, Telefon 0711 · 70 50 600

Kurs: Gesang und Tanz mit Hagios-Liedern

"Öffne meiner Liebe ein Tor" ist der Titel eines weiteren Kurses des katholischen Bildungswerks. Dort können Teilnehmer Tanzen und Singen als intensive, körperliche Ausdrucksformen des Gebets erleben. Spürbar werden soll dies, indem mehrstimmige Lieder gesungen werden, die von Helge Burggrabe gesetzten mehrstimmigen "Hagios"-Lieder. Vertieft und bewegt werden die Gesänge durch Choreographien von Nanni Kloke. Gesungen und getanzt wird zu Live-Musik am Klavier. Vorkenntnisse sind nicht erforderlich.

Termin: Samstag, 3. Februar, (10.00 – 18.00 Uhr, mit Pause)

Leitung: Angelika Daiker (Tanzanleitung), Barbara Hummler-Antoni (Gesang), Andrea Winter (Klavier)

Kosten: 55 Euro (Ermäßigung möglich)

Ort: Gemeindesaal der Versöhnungskirche, Erwin-Bälz-Straße 62, Stuttgart-Degerloch über das Katholische Bildungswerk, info@kbw-stuttgart.de, Telefon 0711 · 70 50 600

Bestattungsformen: Von Diamanten und Edelsteinen

nie aus der Hand, aber erlaubt anderen, ihn zu betrachten und zu berühren. Viele Freunde finden, dass die Farbe des Diamanten dasselbe Blausei wie seine Augen.

Auch als sie ihrem neuen Partner das erste Mal begegnet, ist der Stein mit dabei, an der Halskette. Das schien ihr ganz selbstverständlich und natürlich. An Momente, an denen es seltsam war, den Stein dabei zu haben, kann sie sich nicht erinnern. "Ich habe ja keine Geheimnisse", sagt sie und lacht. Ihr neuer Partner hat kein Problem mit

dem Diamanten. Er weiß selbst, wie es ist, wenn man trauert. Auch er hat seine Partnerin verloren.

An Weihnachten und Geburtstagen ist der Stein immer dabei, und wenn die Tochter zu Besuch kommt, sagt sie immer zuerst: "Hallo Papa."

Isabell Schuster schätzt ihren Diamanten so sehr, dass sie nicht möchte, dass er ihr gestohlen wird. Daher haben wir die Namen für diese Veröffentlichung geändert.

Andrej Wimmer (Bestattungshaus Haller, Leinfelden-Echterdingen) hat die Familie von Isabell Schuster begleitet. Er ist seit 2016 zertifizierter Diamant-Berater und beantwortet gerne Fragen zu diesem Thema.

Diamanten & Edelsteine

Bei einer Diamantpressung wird der Kohlenstoff aus 500 Gramm Asche extrahiert. Dann wird durch sehr hohen Druck der tektonische Prozess der Erdplatten simuliert. So entsteht nach mehreren Wochen bis Monaten ein Diamant, dessen Färbung nicht vorhersehbar ist. Die Schweizer Firma Algordanza bietet solche Diamantpressungen an.

Über die österreichische Firma Mevisto kann man in einem ganz anderen Verfahren aus Spurenelementen, die in der Asche oder den Haaren des Verstorbenen vorhanden sind, einen Edelstein entstehen lassen. Unter 2000 Grad Hitze kann in einem chemischen Prozess ein Smaragd oder einen Rubin wachsen. Dafür benötigt man 50 bis 100 Gramm Asche oder 10 Gramm Haare.



Lebens Zeiten · Ausgabe 17

In guter Gesellschaft · Stuttgarts Friedhöfe

Mr Europe auf dem Waldfriedhof

Walter Hallstein

geboren 17.11.1901 in Mainz · gestorben 29.3.1982 in Stuttgart



Walter Hallstein im Jahr 1957.



Talter Hallstein war ein hoch ausgezeichneter Jurist, Hochschullehrer und Politiker. Man nannte ihn "Mr Europe". Denn von 1958 bis 1967 war er der erste Vorsitzende der Kommission der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft und bisher auch der einzige deutsche Präsident dieser europäischen Institution.

Nachdem er in Mainz das Gymnasium besucht hatte, studierte Hallstein Rechtsund Staatswissenschaften in Bonn, München und Berlin. Später lehrte er an verschiedenen Universitäten Rechtswissenschaften und war Vorsitzender des Ausschusses für die UNESCO-Arbeit. Dabei bekam er Kontakt zur Außenpolitik. Wegen seiner hohen Loyalität sowie seiner Fähigkeit, komplizierte Sachverhalte rasch zu analysieren, wurde er unter Bundeskanzler Konrad Adenauer im Jahr 1950 zum Staatssekretär im Auswärtigen Amt.

Zwei seiner wichtigsten Projekte sind eng mit seinem Namen verbunden: Das eine war die "Hallstein-Doktrin", eine Strategie zur Haltung der Bundesrepublik gegenüber der DDR. Das zweite war der "Hallstein-Plan", eine damals viel diskutierte Taktik, in der es um einen beschleunigten Aufbau des gemeinsamen europäischen Marktes und um den Zollabbau in der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft ging.

Walter Hallstein gehört so zu den zentralen Architekten des europäischen Einigungswerks. Walter Hallstein bekam aufgrund seiner wegweisenden Aktivitäten viele hohe Auszeichnungen.

Darunter waren:

1953 Großes Verdienstkreuz mit Stern und Schulterband der Bundesrepublik Deutschland

1953 Großkreuz des Verdienstordens der Italienischen Republik

1955 Großes Goldenes Ehrenzeichen am Bande für Verdienste um die Republik Österreich

1961 Internationaler Karlspreis der Stadt Aachen

1969 Robert-Schumann-Preis

Mitte der 1970er-Jahre zog sich Walter Hallstein allmählich aus allen Ämtern zurück. Er starb nach langer Krankheit 1982 in Stuttgart und wurde auf dem Waldfriedhof beigesetzt.

In dieser Serie schreibt Werner Koch, der ehemalige Leiter des Garten-, Friedhofs- und Forstamtes der Stadt Stuttgart. Er ist zusammen mit dem Fotografen Christopher Koch Autor des Stuttgarter Friedhofsführers.

Immer in Bewegung

Annemarie Döppner

Annemarie Döppner war Malerin, Köchin und ausgeprägte Feministin. Fast 100 Jahre ist sie geworden.

nnemarie Döppner war neugierig auf das Leben, hatte ihre Freude an ausführlichen Diskussionen und eine große Leidenschaft fürs Malen. Sie schätzte gutes Essen und war eine begeisterte Köchin.

Lange Jahre war sie als Hauswirtschaftslehrerin für Mädchen aus gutem Hause tätig. Sie wusste auch schon in den 1960er-Jahren, wie man mit allerlei französischen Schalentieren umgeht oder wie man Spargel zubereitet und formvollendet verspeist. Zusätzlich arbeitete sie als Lektorin für Kochbücher bei einem Stuttgarter Verlag, kontrollierte die Rezepte und Maßangaben.

Das Malen entdeckte sie recht spät. Vor 30 Jahren, 1986, als sie bereits 70 war. Aus einer anfänglichen Neugierde entwickelte sich eine Leidenschaft. Sie besuchte Malkurse im In- und Ausland, immer begleitet von ihrem Mann Willy. Das Malen eröffnete ihr eine neue Welt, schulte ihr Auge und brachte sie in Verbindung mit anderen Menschen.

Nicht nur das Malen entdeckte Annemarie Döppner in der zweiten Lebenshälfte. Auch das Tennisspielen kam erst gegen später hinzu. Als Willy und Annemarie Anfang der 1970er-Jahre umgezogen waren, in den 15. Stock von Haus Hannibal im Asemwald, ent-

Sie spielte Tennis bis über 90.

deckten sie das Spiel mit dem Ball für sich. Da war Annemarie 60. Der TC Asemwald wurde ein fester Bestandteil in ihrem Leben. Annemarie und Willy spielten Tennis, bis sie weit über 90 waren. Als Willy mit 98 Jahren aufhörte, war Annemarie das älteste Vereinsmitglied.

Bewegung war den beiden schon immer wichtig. In den 1960er-Jahren begeisterten sie sich fürs Skifahren, zu einer Zeit, als es noch kaum Lifte gab und man die Ski selbst den Berg hochtragen musste. Annemarie hatte

keine Angst vor Anstrengung. Auch der Garten lag ihr am Herzen. Da pflanzte Annemarie vieles an, was man frisch essen oder kochen konnte.

Seit 1948 war sie mit ihrem Mann Willy verheiratet. Die beiden hatten ein gutes Leben miteinander.

Annemarie Döppner war eine starke Frau. Sie wusste, was sie wollte, und stand für sich ein. Die Rechte von Frauen waren ihr immer wichtig, und innerhalb eines Jahrhunderts wurde sie zur Zeugin von spektakulären Entwicklungen in diesem Gebiet.

Sie schätzte gute Diskussionen und anregende Gespräche. Politik und gesellschaftliche Themen standen immer ganz oben für sie. Sie war interessiert an allem, was geschah, und nur selten ohne eigene Meinung.

Annemarie war offen und neugierig auf die Welt, tolerant, was Lebensentwürfe und Glaubensfragen betraf. Wichtig war ihr der Degerlocher Frauenkreis – die Verbindungen zu diesen Frauen, auch die Themen.



Nachdenklich, kritisch und ganz schön flott: Annemarie Döppner

Thre Kindheit war geprägt von Verlust, Flucht und Vertreibung. Die Wirren zweier Weltkriege hatten Spuren in Annemarie Döppners Leben hinterlassen. Geboren wurde sie am 21. Juli 1918 in Strelno, Provinz Posen. Drei Monate vor ihrer Geburt war ihr Vater im Krieg gefallen. Am Ende dieses Jahres wurde ihre Heimat zu polnischem Gebiet. Innerhalb von zwei Wochen musste Annemaries Mutter mit dem kleinen Mädchen und Bruder Erwin ihr Zuhause verlassen. Sie wurden nach Lessen in ein Flüchtlingslager umgesiedelt.

Zweieinhalb Jahre musste die Familie dort im Lager bleiben, es waren schwierige Jahre. Erst 1928 gelang es der Mutter, der Armut zu entkommen: Im Nachbarort wurde eine Jugendherberge gebaut, deren Verwaltung sie übernahm. Bald da-

rauf ging Annemarie in ein Internat in Stettin. Später folgte eine Ausbildung zur Haushaltspflegerin. Im zweiten Weltkrieg arbeitete Annemarie im Mütterdienst der Deutschen Frauenschaft. 1945 musste die Familie aus Stettin fliehen und kam wieder in ein Flüchtlingslager. Über Bad Hersfeld gelangten sie nach Bielefeld, wo Annemarie Arbeit als Hauswirtschaftsleiterin fand.

Ihre Kindheit war geprägt von Verlust, Flucht und Vertreibung.

Essen wegwerfen konnte sie Zeit ihres Lebens gar nicht. Der Hunger der Kriegsjahre hatte sie geprägt.

Stolz war sie darauf, sich mit Willy zusammen ein gutes, stabiles Leben geschaffen zu haben – und dies, obwohl die Kriege ihre Existenz mehrmals ganz an den Rand gebracht hatten. Die Wohnung im Asemwald, die Freude und Sinnhaftigkeit ihrer Arbeit. Malen, Tennis und Skifahren. Bewegung und der Garten. Freundschaften, Verbindungen. Ein stabiles Dasein in der Welt.

Wie es nach dem Tod weitergeht, das spielte keine Rolle für Annemarie Döppner. Ich lass mich überraschen, sagte sie.

Bei einer Feier auf dem neuen Friedhof in Degerloch wurde Annemarie Döppner am 29. November 2017 im Alter von 99 Jahren verabschiedet, im Kreise ihrer Familie, Freunde und Nachbarn.

Trauergruppen und Begleitung, Quellenangaben

Trauergruppen und Begleitung

Hospiz St. Martin · Jahnstraße 44-46 · 70597 Stuttgart Tel.: 0711 · 652 90 70 · www.hospiz-st-martin.de Einzelgespräche und -begleitung, Gesprächsgruppen, Reisen, Wochenenden

Hospiz Stuttgart · Stafflenbergstraße 22 · 70184 Stuttgart Tel.: 0711 · 237 41 50 · www.hospiz-stuttgart.de Einzelgespräche und -begleitung, Gesprächsgruppen

Hospizgruppe Leinfelden-Echterdingen Barbara Stumpf-Rühle Tel.: 754 17 33 · Gudrun Erchinger Tel.: 756 05 14 · Elfriede Wieland Tel.: 754 13 41

Arbeitskreis Leben · Römerstraße 32 · 70180 Stuttgart Tel.: 0711 · 60 06 20 · www.ak-leben.de Einzel-, Paar- und Familiengespräche für Menschen, die einen Angehörigen durch Suizid verloren haben

Verwaiste Eltern · Hubertus Busch · Seelsorger im Olgäle · Tel.: 0711 · 278 73 860 Vermittlung, Trauergruppen für Eltern, die ein Kind verloren haben

Hospizdienst Leonberg · Seestraße 84 · 71229 Leonberg Tel.: 07152 · 335 52 04 · www.hospiz-leonberg.de

Hospizdienst Ostfildern · Café für Trauernde Treffpunkt Ruit · Scharnhauser Straße 14 · 73760 Ostfildern-Ruit Tel.: 0711 · 341 53 36 oder Tel.: 0711 · 616 099 Gesprächskreis & Gesprächsgruppe für Trauernde

Hospiz Esslingen · Keplerstraße 40 · 73730 Esslingen · Tel.: 0711 · 13 63 20 12 · www.hospiz-esslingen.de Einzelbegleitung, Trauergruppen (donnerstags), Trauercafé (einmal im Monat, sonntags)

Quellenangaben

22

Die Quellen der Bilder werden seitenweise angegeben, innerhalb der Seite jeweils von links nach rechts und von oben nach unten.

Umschlag: Fotolia Seite 12: privat Seite 21: privat Seite 3: Lange Photography Seite 13: Fotolia Seite 23: Fotolia, privat Seite 4 & 5: Paul Varkonvi Seite 14: Fotolia Seite 24: Alex Wunsch Seite 6 & 7: Fotolia Seite 15: A. T. Schaefer Seite 25: privat Seite 9: Fotolia Seite 17: alle Algordanza Seite 26 & 27: Fotolia Seite 18: alle Mevisto Seite 28 & 29: alle Fotolia Seite 10: Fotolia Seite 19: Wikimedia Commons Rolf Unterberg, Christopher Koch Seite 30 & 31: Fotolia, Fotolia, privat Seite 11: alle privat

Inhaltliche Beratung: Heiko Hauger · Texte, falls nicht anders angegeben: Andrea Maria Haller



Erben haben Anspruch auf Auskünfte

ie sind Erbe geworden, haben aber keinerlei Kenntnis darüber, was sich im Nachlass des Verstorbenen befindet? In dem Fall können Ihnen Auskunftsansprüche weiterhelfen, damit Sie sich einen ersten Überblick verschaffen können.

Als Erbe oder Miterbe sind Sie grundsätzlich befugt, sich von Banken die erforderlichen Kontoauszüge übermitteln zu lassen. Und dies geht nach neuester Rechtsprechung des Bundesgerichtshofs sogar ohne Erbschein, wenn Sie der Bank lediglich ein handschriftliches Testament vorlegen, aus welchem eindeutig hervorgeht, dass Sie erben.

Eine besondere Konstellation ist es, wenn Sie Miterbe werden, und ein anderer Miterbe war zugleich Bevollmächtigter des Erblassers. Dann haben Sie gegen diesen zusätzlich einen Auskunftsanspruch über sämtliche Rechtsgeschäfte, die dieser mit der Vollmacht getätigt hat. Sie haben auch das Recht, hier Nachweise zu fordern.

Sollten Sie selbst der bevollmächtigte Miterbe sein, können Sie unter Umständen verpflichtet sein, später einmal detailliert offenzulegen, welche Geschäfte Sie mit der Vollmacht getätigt haben. Daher ist empfeh-

lenswert, dass Sie bereits zu Lebzeiten des Vollmachtgebers hierzu Aufschriebe erstellen und Belege sammeln. So können Sie im Fall des Falles nachweisen, dass Sie stets im Interesse des Vollmachtgebers gehandelt haben.

Als Erbe oder Miterbe sind Sie grundsätzlich befugt, sich von Banken die erforderlichen Kontoauszüge übermitteln zu lassen.

So vermeiden Sie, dass man eines Tages Schadensersatz-Ansprüche an Sie richtet: Dazu könnte es kommen, wenn Ihnen dieser Nachweis nicht gelingt und ein Miterbe Sie bezichtigt, unberechtigterweise Überweisungen vorgenommen zu haben.

Für beide Konstellationen gilt: Die Verjährung der Auskunftsansprüche gegen den bevollmächtigten Miterben beginnt nicht vor deren Geltendmachung. Somit kann die Auskunft auch noch Jahre nach dem Erbfall klageweise gefordert werden.

Eine weitere häufige Situation: Sie werden Miterbe, und ein anderer Miterbe war zugleich Hausgenosse des Verstorbenen. Das ist regelmäßig beim Ehepartner der Fall. Dann bestehen auch gegen den verwitweten Miterben bestimmte Auskunftsansprüche.

Das Gleiche gilt, wenn sich ein Miterbe bereits als Alleinerbe aufspielt und Nachlassgegenstände eigenmächtig in Besitz nimmt, obwohl ihm bekannt ist, dass es noch weitere Erben gibt. Auch in diesem Fall, gegen einen sogenannten Erbschaftsbesitzer, können Auskunftsansprüche geltend gemacht werden.



Kerstin Herr Fachanwältin für Erbrecht Kanzlei Königstraße, Stuttgart



Mit freundlicher Unterstützung









Im Schauspiel des Lebens

Seit September 2017 wird das Theaterstück "Die Bestatter" im Theaterhaus in Stuttgart aufgeführt. Um sich in die Thematik einzuarbeiten, haben einige der Mitwirkenden ein Praktikum im Bestattungshaus Haller gemacht. Kathrin Hildebrand von Lokstoff war eine von ihnen.

ls der Schauspieler Willi Schneck seiner Kollegin und Partnerin Kathrin Hildebrand Anfang letzten Jahres antrug, ein Theaterstück über Bestatter zu machen, sagte Kathrin Hildebrand: "Kannste gerne machen, aber ohne mich." Im Januar 2018 steht sie zum zehnten Mal im Theaterhaus auf der Bühne mit dem Stück "Die Bestatter".

Kathrin Hildebrand hat sich mit der Annäherung an den Tod nicht leicht getan. Sich diesem Thema zu nähern, brauchte Überwindung, Dass sie einmal bei einem Bestatter stehen würde, dass sie dort einen Toten versorgen und zur offenen Aufbahrung herrichten würde, gemeinsam mit erfahrenen Kollegen vom Versorgungsteam im Bestattungshaus Haller, das hätte sie nie gedacht. Schon Krankenhausbesuche lösten in ihr stets ein mulmiges Gefühl aus. Und dann ist sie plötzlich mit dabei, als eine Verstorbene entkleidet wird. Sie erlebt, wie die Arme der Toten gedehnt und massiert werden, um ihr eine frische Bluse anzuziehen. Wie sie nach und nach angekleidet und in den Sarg gelegt wird. Eine neue Erfahrung für die 50-Jährige.

Als Schauspielerin denkt sie an die Geschichten, die hirte diesen Kleiderschichten, die hinter diesen Kleiderschichten, die hinter diesen Kleiderschiederschinderschiederschiederschiederschiederschiederschiederschiederschie

dungsstücken stehen. Warum gerade diese Bluse? Zu welchen besonderen Gelegenheiten hatte die Frau sie wohl



Schauspielerin Kathrin Hildebrand.

getragen? Sorgsam legt sie die Kleidungsstücke bereit. Bei der zweiten Toten am selben Vormittag ist Kathrin bereits etwas mutiger. Sie zieht ihr die Socken an, berührt die kalte Haut. Schon jetzt ist der Tod ein klein wenig normaler geworden.

Einen Tag lang begleitet Kathrin Hildebrand das Versorgungsteam. Es wird für sie ein Tag, der so dicht und vielfältig ist wie sonst zehn Tage. Es ist auch viel zu tun: zwei Verstorbene versorgen, eine Abholung in der Filderklinik, eine Überführung ins Krematorium. Sie erlebt hautnah, was am Lebens-

ende so geschieht. Im Krematorium hat sie die Gelegenheit, in den Einäscherungsofen zu blicken und zu sehen, wie ein Leichnam in den Flammen verbrennt. Erst spickelt sie ganz vorsichtig, dann wagt sie es, länger in die Flammen zu schauen.

Als sie nach dieser Fahrt ins Krematorium ins Abschiedshaus zurückkommt, kehren gleichzeitig Bestatter von Hausabholungen zurück. Die eine war wirklich wunderschön, erzählen sie. Die ganze Familie war da, ist extra gekommen, um bei der Abholung dabei zu sein. Bei der anderen Hausabholung mussten sie eine Frau alleine zurücklassen. Sie hatten die Witwe noch ermutigt, jemanden dazu zu holen, der bei ihr bleiben kann. Aber sie sagte, sie habe niemanden. Das war ganz schön schwer: diese Frau dann ganz allein zu lassen in dem Wissen, niemand ist mehr für sie da. "Und wir haben auch noch ihren Mann mitgenommen."

Am Ende des Tages ist sie erschöpft. Mehr geht nicht. So viele neue Eindrücke, so viele neue Erlebnisse, so viele Entscheidungen, sich mutig zu öffnen und sich zu stellen. Es war wirklich wie zehn Tage an einem. Ein wenig fürchtet sie, dass sie von all dem träumen wird. Aber dem ist nicht so. Sie schläft gut und fest in dieser Nacht. Irgendetwas tief in ihr hat die Normalität des Todes akzeptiert.

Wintermärchen Wintermärchen

Wie Josephine das Singen wieder lernte

Was bisher geschah: An einem nicht allzu weit entfernten Weihnachtsfest war Josephine, ein singender Engel aus den oberen Etagen des himmlischen Chors, auf die Erde gekommen – aus lauter Neugier auf die Vergänglichkeit. Prompt hatte sie sich in den sehr vergänglichen Schneemann Herrn Hannibal verliebt. Als Herr Hannibal schmolz, erfuhr Josephine ihren ersten Verlust und erlebte den schmerzlichen Teil irdischer Vergänglichkeit.

Josephines Abenteuer auf Erden bestehen seither aus einem langen Gespräch mit einer Friedhofsmaus, welche die Geschichten der Menschen hütet, einer leicht irrationalen Begegnung mit dem Weihnachtsmann, bei der beide das Ja-Sagen zum Leben wieder lernen. Alle Märchen sind auf www.bestattungshaus-haller.de/trauergeschichten zu finden.

ine ganze Weile war Josephine nun schon auf Erden. Aber in der letzten Zeit fühlte sie sich gar nicht glücklich, eher einsam und als Engel von der Welt nicht verstanden. Sie war traurig, denn ihr Freund, der Schneemann, war am Ende des Winters dahingeschmolzen. Und das Mysterium der Vergänglichkeit, wegen dem sie extra in die Welt gekommen war, weil sie es selbst erleben wollte – es zeigte sich bei näherem Betrachten gar nicht als so betörend, wie es vom Himmel herab ausgesehen hatte. Irgendwie hatte sie das Gefühl, das Wesentliche zu verpassen. Und nun auch das noch: Sie war seit Stunden gelaufen und hatte sich im Wald verirrt. Doch sie hatte Glück im Unglück – und traf auf einen kleinen, etwas zwergenhaft aussehenden Mann, der auf einem Baumstamm saß und Zeitung las.

"Entschuldigen Sie bitte, wo bin ich?"

26

"Mitten im undurchdringbaren Wald, wo denn sonst?", sagte der Zwerg, ohne aufzublicken.

"Oh nein, auch das noch", jammerte Josephine. "Wie komme ich hier je wieder raus?"

Die gute Josephine hatte in ihrer kurzen Zeit auf Erden bereits gelernt, wie ein echtes Menschenkind zu jammern.

Der Zwerg blickte sie etwas mitleidig an und deklamierte dann oberlehrerhaft:

"Man muss Geduld haben gegen das Ungelöste im Herzen, und versuchen, die Fragen selber lieb zu haben, wie verschlossene Stuben und wie Bücher, die in einer sehr fremden Sprache geschrieben sind. Wenn man die Fragen lebt, lebt man vielleicht allmählich, ohne es zu merken, eines fremden Tages in die Antwort hinein."

"Rilke?", hauchte Josephine.

"Klar. Rilke", antwortete der Zwerg.

Für einen Moment glaubte sie, sie freue sich, doch dann brach es aus ihr heraus: "Nicht schon wieder Rilke! Habt ihr denn keine anderen Dichter hier? Wie wäre es mit etwas Goethe oder Schiller oder Kafka? Ja, Kafka wäre gut. Ich könnte in meiner existenziellen Lebenskrise auch etwas Nietzsche

"Denn das ist eben Verzweiflung, sein Leben in etwas zu haben, dessen Wesen es ist, zu verge-

..Nietzsche?", fragte Iosephine.

"Kierkegaard. Keine leicht verdauliche Kost. Du wolltest Philosophie! Aber nun zurück zu dir. Das Rauskommen ist nicht das Schwere. Die meisten kommen erst gar nicht hier

Und er fuhr fort, seine Einblicke literarisch zu zelebrieren:

"Sie leben ihr Leben in wachsenden Ringen, die sich über die Dinge ziehn. Sie kreisen um Gott, um den uralten Turm, und kreisen jahrtausendelang; und wissen nicht: sind sie ein Falke, ein Sturm oder ein großer Gesang.

Diese Gedanken sind auch von Rilke. Guter Mann. Weißt du, die Leute verbringen ihr Leben damit, die Mitte ständig zu umkreisen und den Eingang nicht zu finden. Man muss schon eine massive Krise haben, um überhaupt so weit zu kommen wie du jetzt. Ist auch 'ne Leistung. Du siehst übrigens aus wie ein Gespenst." "Ich fühl mich auch wie eines. Alles ist so schwer. Die Tage sind so einsam. Das Leben wirkt so sinnlos. Die Farben sind verschwunden, alles ist grau in grau, hellgrau, dunkelgrau, graues dunkelgrau. Und ich höre keine Musik mehr. Nichts. Tonlosigkeit, Dröhnende Stille, Stummheit, In mir singt es nicht mehr, Ohne Musik wäre das Leben ein Irrtum, das hat schon Nietzsche gesagt. Mein innerster Kern ist leer. Meine Seele ein Hauch. Und die Sahnetorte schmeckt mir auch nicht mehr."

> "Hm ... akute Lebenskrise also. Die schicken sie immer hierher. Lebens-krisen muss man direkt und unmittelbar angehen. Es gibt keinen anderen Weg - du musst ins Labyrinth. Also. Da drüben geht's rein, hier bitte unterschreiben, und das ist dein

> > "Unterschreiben? Ticket?", fragte Josephine verwundert. "Natürlich. Da steht dein Name drauf und um wieviel Uhr du von hier losgegangen bist. Falls es ein bisschen länger dauert, einfach damit wir wissen, ob wir suchen sollen und welchen Namen wir dabei rufen müssen. Ach ja, und du hast einen Wunsch frei."

"Einen Wunsch? Was für einen Wunsch? Sind Sie eine gute Fee?

..Was immer du willst."

"Hm", überlegte Josephine. "Können Sie mitkommen?"

"Oh nein. Nicht schon wieder. Könnt ihr denn nicht alleine auf eure Selbstentdeckungsreisen gehen? Kind, ich bin Wächter des undurchdringbaren Waldes, kein Seelen-in-Krisen-Beglei-

Josephine blickte ihn mit großen, flehenden Augen an.

"Bitte", flüsterte sie.

Wintermärchen

"Gut, gut. Ich komm ja schon."

Er stand auf, legte den Inhalt seiner Hosentaschen auf den Baumstumpf und nahm seine Zeitung. "Was machen Sie?" Iosephine deutete auf die Zeitung.

"Die ist für die Momente, in denen mir langweilig wird", sagte der Zwerg.

"Langweilig?"

"Na ja, bei manchen Aufgaben wirst du schon deine Zeit brauchen, und dann ist es besser, wenn ich was zu lesen habe."

"Aha."

"Okay, also bist du soweit?"

Sie nickte.

"Ich heiße übrigens Josephine", sagte Josephine.

"Feemann", brummte Herr Feemann.

Sie machten sich auf den Weg in das Labyrinth. Dem normalen Betrachter könnte das Labyrinth als eine Art Paradies erscheinen. Lauter verschlungene Pfade, Hecken und Felsen. Aber auch Blumen und Kräuter wuchsen da, Tomaten, Gurken und Chili. Es war grün und üppig. Doch Josephine sah nur Wände.

"Ein Irrgarten", flüsterte sie nach ein paar hundert Metern.

"'S ist kein Irrgarten. Es ist ein Labyrinth. Es hat eine Mitte, und kein Weg ist vergeblich", fauchte Herr Feemann.

"Aha", nickte Josephine.

Plötzlich wimmerte Josephine "ohhhh". Vor ihr baute sich ein riesengroßes, seltsam hässliches Geschöpf auf. Hätte sie schreien können, sie hätte geschrien. Aber sie war zu erschöpft vom ständigen Klagen, und so gab sie nur dieses erschrockene, gespenstische Ohhhh von sich.

"Ein Monster", flüsterte sie.

"'S ist kein Monster. Es ist ein Dämon", sagte Herr Feemann, der es sich bereits mit seiner Zeitung auf dem Boden bequem gemacht hatte, eher beiläufig.

"Ein Dämon? Was ist der Unterschied?"

"Monster kommen von außen. Man kann sie anfassen, will man aber meist nicht. Sie haben einen Körper, und man kann mit ihnen kämpfen. Man kann sie erschlagen oder erschießen oder auf andere Weise durch Gewalt außer Gefecht setzen. Dämonen dagegen kommen von innen, die muss man ansehen."

"Was soll ich machen?", fragte Josephine hilflos.

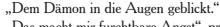
"Ansehen! In die Augen blicken!", sagte Herr Feemann ungeduldig. "Was??"

"In die Augen blicken! Das ist oben am Kopf der dunkelste Fleck, da musst du hinschauen."

"Nö, nö nö. Das mach ich nicht."

"Das geht allen so. Die wollen nie. Aber du kommst eben nicht weiter, bis du es getan hast", erklärte Herr Feemann.

"Getan, was?"



"Das macht mir furchtbare Angst", protestierte Josephine.

"Nur bis zu dem Augenblick, in dem du es tust."

"Und dann?"

"Wirst schon sehen."

"Neeee."

"Siehste, deswegen hab ich mir eine Zeitung mitgebracht. Das ganze Ding braucht nämlich eine ganze Menge Geduld. Denk an Seneca."

"Seneca?"

"Nicht weil es schwer ist, wagen wir es nicht, sondern weil wir es nicht wagen, ist es so schwer."

"Oh", stammelte Josephine.

"Nimm deinen Mut zusammen. Schau dir das Ding an. Schau ihm in die Augen, und dann gehen wir schön weiter."

In der Zwischenzeit war der Dämon gewachsen, immer weiter gewachsen, er schien stetig größer und fetter und stinkiger zu werden. Josephine rang sich durch. Sie hob ihren Kopf, nahm all ihren Mut zusammen und blickte dem Dämon direkt in die Augen. Ganz, ganz fest und entschieden. Und während sie so blickte, wurde der Dämon kleiner und kleiner und kleiner. Bis er schließlich weglief und verpuffte. Er flüchtete vor ihr! Erleichtert, irgendwie ernüchtert und erstaunt starrte sie vor sich hin.

"Siehste, ich hab's dir doch gesagt."

"Was?"

"Man muss den Dingern nur in die Augen blicken, sie konfrontieren, dann verlieren sie ihre Macht und verkriechen sich."

"Was war das?", fragte Josephine

"Das, wovor du dich fürchtest. Tue das, was du fürchtest, und die Furcht stirbt einen sicheren Tod. Sagte Dale Carnegie, hätte aber auch von Frankl sein können."

"Aha", sagte Josephine, noch immer ungläubig.

"So, Kind, bist du dann soweit? Können wir weiter? Ich hab auch nicht den ganzen Tag Zeit. Bist übrigens gar nicht mehr so blass."

Josephine und Herr Feemann gingen gemeinsam tiefer in das Labyrinth hinein.

Was passiert, wenn ich den falschen Weg wähle?", fragte Josephine neugierig. "Im Labyrinth gibt es keine falschen Wege. Es gibt Umwege, aber keine Abkürzungen. Es gibt das Gefühl, dass man ganz nah am Ziel ist, und dann ist man plötzlich doch wieder ganz hinten."

Und so gingen sie weiter durch das Labyrinth, das immer dichter und dichter wurde.

Da traf Josephine auf einen großen Platz und wurde sofort tief traurig. All ihre Verluste waren dort, auf dem Boden verstreut.

"Was soll ich denn jetzt machen?", fragte Josephine mit Tränen in den Augen. "Da kann ich doch nicht drauftreten oder drüberlaufen."

"Nein, drüberlaufen kann man nicht. Die muss man aufheben. Aufheben und ganz fest halten. Und dann einen Platz dafür finden, irgendwo hier."

"Platz finden?"

"Ja, Mädle, stell dich nicht so an. Hier um uns herum gibt es viele Gelegenheiten, um einen Platz zu finden." "Ja, ja, ist schon gut. Also aufheben …Und dann: halten. Hm. Einfach ein wenig halten … schön … und dann, ja, dann einen Platz finden. Hier an diesem Ort. Einen guten Platz finden", murmelte Josephine.

"Hm. Das tut gut. Es tut gut, es zu halten. So gut. Ich kann mir Zeit lassen, ja?"



Wintermärchen
In eigener Sache

"Man muss Geduld haben gegen das Ungelöste im Herzen …", wiederholte Herr Feemann eher ungeduldig. Josephine stieg behutsam durch all das, was auf dem Boden lag. Sie betrachtete es, hob hier und dort etwas auf, hielt es fest und spazierte dann auf dem Platz ein wenig im Kreis, bis sie einen Ort fand, der ihr passend erschien. Dort stellte sie das Verlorene ab. Auf die kleinen Felsen, die im Gras lagen, oder an die Bäume. Sie legte auch Dinge auf die Äste, und am Ende war sie ganz erfüllt von ihrem Tun. Irgendwie erschien es ihr, als wäre alles Verlorene in diesem Raum geborgen, und sie könnte hierher kommen, wann immer sie das wollte, es umkreisen, verweilen. Sie spürte, dass nichts wirklich jemals verloren ist, dass vielmehr alles unverlierbar in der Vergangenheit und tief in ihrem Inneren geborgen bleibt. Als sie fertig war, ging sie zu dem zeitungslesenden Herrn Feemann und blickte ihn an.

"Sie sind schon ein ganz guter Helfer."

"Hm. Hab halt Übung", brummte er. "Fertig?"

"Fertig!", nickte Josephine.

Und sie sah erleichtert aus, so wie jemand aussieht, der sich ausgeweint hat.

Sie gingen tiefer in das Labyrinth, und zum ersten Mal fiel es Josephine auf, dass das Labyrinth gar nicht aus grauen Wänden bestand, sondern aus grünen Bäumen, aus Pflanzen und Blumen und Kräutern und Gänseblümchen und Vergissmeinnicht. Ja, da waren sogar ein Salatkopf und Gurken.

Plötzlich stand Josephine still. Vor ihr lag ein wunderschöner, heller, runder Raum. Er hatte etwas unglaublich Leichtes und dennoch Tiefes an sich. Ihr kamen die Tränen, ohne dass sie wusste, warum.

"Ich bin angekommen! Nicht wahr, Herr Feemann? Ich bin angekommen! Das hier ist das Wesentliche, nicht wahr?", stammelte sie.

"Was geschieht jetzt?", flüsterte sie nach einer Weile.

"Das, mein Kind, weiß ich nicht.

In die Mitte muss jeder ganz allein.

Aber wer in der Mitte bleibt, ist unerschütterbar."

"Heißt das, Sie verlassen mich jetzt?"

"Nein, Josephine, ich warte auf dich, dort auf der anderen Seite."

"Ich fürchte mich gar nicht", sagte sie überrascht.

Und so ging Josephine ganz gelassen auf die Mitte der Mitte zu, so, als erwarte sie ein großes Wunder, genau dort.

Und dann stellte Josephine sich hin. Ganz mutig und unbeirrt, in die Mitte. Und sie atmete. Ganz, ganz tief. Und sie atmete wieder.

Tiefer und voller als je zuvor atmete sie.

"Es ist, als wäre mitten im Winter in mir ein unbesiegbarer Frühling", stammelte sie.

Ihre Umgebung und den Raum nahm sie noch wahr, aber anders. So, als ob die Grenzen zwischen ihr und dem Raum aufgehoben wären. Nicht sie war in dem Raum, der Raum war in ihr. Dieser helle, lichte Raum war tief in ihr. Und da war ... eine Heiterkeit.

Ein inneres Lächeln, ein – sie wagte es kaum zu denken – ein Lachen. Oder war es ein Brummen? Ein so frohes, tiefes, heiteres Lachen, und als sie es lachen wollte, da erhob sich ihre Stimme, und sie sang. Und in ihrem Singen fühlte sie sich verbunden, zutiefst, mit all dem reichen Wunderbaren, das in ihr war. Mit all dem Guten in der Welt um sie herum, mit dem Himmel, der ihren Gang durch das Labyrinth immer vor Augen hatte, mit Herrn Hannibal, ihrem Schneemann, und sogar mit Herrn Feemann, der zeitungslesend vor ihrer inneren Mitte saß und der sie, nicht ganz ohne Stolz, mit weisen, warmen Augen anlächelte.

In eigener Sache

Kalender 2018

Regelmäßiges Singen ist so gesund, dass es einem eigentlich der Arzt verschreiben sollte. Deswegen haben wir für das Jahr 2018 einen Kalender (in Postkartengröße) mit Liedern erstellt. Dafür haben wir alte, jahreszeitliche, bekannte Lieder ausgewählt. Wir wollen Sie einladen, jeden Monat in ein Lied einzustimmen. Auf der Vorderseite jedes Kalenderblatts befinden sich die ersten Zeilen des Liedes, auf der Rückseite noch weitere Verse.

Dieser Kalender ist für die Leserinnen und Leser von Lebens Zeiten kostenlos erhältlich — solange der Vorrat reicht.

Wer nicht mehr weiß, wie das Lied klingen soll, kann es sich bei uns auf der Webseite auch anhören und mitsingen:

www.bestattungshaus-haller.de/kalender-2018

Zusätzlich haben wir für Mitte des Jahres einen Gesangsabend in unseren Terminkalender eingetragen. Am Donnerstag, 21. Juni, singen wir ab 19 Uhr gemeinsam die Lieder des Jahres. Wir treffen uns dazu in unseren Räumen in Stuttgart-Degerloch.

Sich anmelden und den Kalender bestellen können Sie gerne telefonisch, per E-Mail an singen@bestattungshaus-haller.de oder mit dem untenstehenden Formular.



Anmeldung zum gemeinsamen Singen und Kalenderbestellung

- O Ich komme zum Singen.
- Bitte senden Sie mir einen Kalender kostenlos zu.

Vorname:

Nachname:

Straße:

PLZ: Wohnort:

Bitte senden an:

Bestattungshaus Haller, Obere Weinsteige 23, 70597 Stuttgart

Lebens Zeiten soll helfen, sich auf das Unvermeidliche vorzubereiten, und Mut machen für das Leben danach. Ein Magazin des Bestattungshauses Haller.



Möchten Sie Lebens Zeiten regelmäßig erhalten?

Dann senden Sie diesen Coupon an Lebens Zeiten, Bestattungshaus Haller, Obere Weinsteige 23, 70597 Stuttgart oder kontaktieren Sie uns per E-Mail an lebenszeiten@bestattungshaus-haller.de. Wir schicken Ihnen die nächsten Ausgaben von LebensZeiten zwei Jahre lang zu, innerhalb Deutschlands kostenlos.

Vorname: Nachname: (LZ17) PLZ & Ort: Straße:

(Kunden des Bestattungshauses Haller erhalten LebensZeiten automatisch zwei Jahre lang.)

